

Der Roman eines Jesuiten.

Aus dem Französischen überlegt von P. Christophorus, S.S.B.

Madame Marie Durand seinen Freunde, Anatole Reynaudier, die ihn ihre Absichten, hatte er nicht einen Gedanken, nach Paris zurückzukehren. Es war vergänglich, daß man verfuhrte ihn davon zurückzuhalten, mit dem Hinweis auf die Gefahren denen er sich dort aussetzte. Die Kommune war proklamiert worden, sie war absolute Herrschaft der französischen Demokratie, man wollte, daß ihre Anführer zu allem fähig seien. Man sprach von Ausschreitungen und Gewaltthaten jeder Art; man erzählte von zehntausenden Verhaftungen der Weiblichen. Aber die Jesuiten waren wie der Soldat, den die Gefahr elektrisiert und anjagt; er durchsetzte nach Antwerpen. Der Krieg war beendet, seine Mission in der Welt erfüllt. Aber in diesem Paris, das dem Bürgerkrieg ausgesetzt war, gab es Kinder, Schwache, Unglückliche, Verlassene, welche ihn vielmehr nötig hatten. Er dachte an die Waisenhäuser, die Asylhäuser, an alle die Wohltätigkeitsanstalten, denen er während langen Jahren keine ganze Zeit und die besten Kräfte seiner Seele gewidmet hatte, und die nun den größten Gefahren ausgesetzt sein mußten.

„Kun bist du in Paris angekommen?“
„Wie Sie sehen.“
„Welches ist dein letzter Wohnort?“
„Ich begleitete meinen Kranken bis Versailles.“
„Ah! du kommst von Versailles?“
In diesem Falle ist uns dein Geschick klar.“ Und sich zu seinen Worten wendend sagte er: „Achtung mit den Munden dort, er ist ein Spion von Versailles.“
Die Handen klammerten sich an den Vater und stießen ihn mit Fäusten und Gewehrkolben aus dem Zimmer.
„Und jetzt vorwärts nach Mazas!“ brüllte der Anführer.
P. Durand wurde jedoch nicht direkt zu diesem Gefängnis geführt. Zuerst ging's zu einem Kommissar, dann wurde er zum Rathaus und zur Polizeipräfektur geschleppt, und wurde auf dem Wege dahin von dem Abtjura des Gottes, der damals Paris in Beschlag genommen hatte, mit den gemeinen Schandungen bestraft. Im Polizeibüro wurde er einem Bethor unterzogen, in welchem man das Grotteke mit dem Gefangenen vermerkte. Als er endlich in Mazas angekommen war und in eine Zelle eingeschlossen wurde, war er verhältnismäßig glücklich; nun brauchte er wenigstens nicht mehr die Beleidigungen, Gotteslästerungen und unschönen Reden anzuhören. Am Tage nach seiner Gefangennahme schrieb er den folgenden Brief an seinen Freund, Kapitän de Trolin:

Mein lieber Freund!
Ich schreibe Ihnen aus Mazas, und weiß nicht, ob dieser Brief Sie erreichen wird. Ich hoffe jedoch, daß die Postboten, welche verhältnismäßig gefällig sind und mir einige Blätter Papier besorgen, auch ein Mittel finden um diesen Brief zur Post zu befördern. Gestern wurde ich durch die Kommunitäten verhaftet, als ob ich ein Agent der Regierung zu Versailles wäre. Sie wissen, was an dieser Anklage Wahres ist. Funktionärer Patres waren bereits eingekerkert als ich Paris betrat, und wir teilen nun das Los einer ganzen Anzahl Jesuiten, die man unter verschiedenen Vorwänden verhaftet hatte, und die alle der Kommune als Geiseln dienen sollen; dies sagt Ihnen, daß wir alle im Voraus zum Tode verurteilt sind. Gottes Wille geschehe und sein Name sei gepriesen!
Ich habe Ihnen eine traurige und doch tröstliche Nachricht zu melden: Kommandant Meynaudier ist gestorben. Er ward von der Krankheit hinweggerafft, deren Keim er sich in diesem furchtbaren Kriege zugezogen hatte, welcher Frankreich zu große Verluste gekostet hat. Ich hatte das Glück ihn mit Gott zu verabschieden; er starb im Glauben und in Ergebung in Gottes Willen.
Davon hängt alles ab, mein lieber Freund! Das Leben ist nur eine Reise; sie ist beschwerlich oder angenehm, lang oder kurz, heilig oder traurig, aber sie endet unvermeidlich im Tode. Die Hauptfrage ist, sich von Tode nicht überraschen lassen, und in diesem Leben einen hinreichenden Vorrat guter Werke anzulegen, um vor jenem, der uns richten wird, mit vollen Händen zu erscheinen.
Sie sind glücklich, mein Freund, in Ihrer Familie eine gut katholische Erziehung genossen zu haben; ich preise Gott, der Ihnen inmitten der Kämpfungen dieser Welt den Glauben erhalten hat.
Sie werden vielleicht neugierig sein, welches Leben ich hier führe. Das Mazas Gefängnis ist nach dem Zellen System erbaut. Wir leben hier wie die Katholiken und jeder hat ein Zimmer für sich. Es ist klein, enthält ein Bett, einen Stuhl, Tisch und Krug. Die Nahrung ist einfach, aber genügend für Leute die keine Bewegung haben. Wenn ich nicht irte, sollte es den Gefangenen erlaubt sein, jeden Tag eine oder zwei Stunden im Hofe umherzuspazieren, aber bis jetzt wurde uns diese kleine Annehmlichkeit nicht gewährt. Wenn ich mein Viehvieh und einige religiöse Bücher hätte, würde ich ziemlich glücklich sein. Unglücklicherweise wurde mir bei meiner Verhaftung nicht gewährt, etwas mitzunehmen. Ich bete den Rosenkranz und mache die Betrachtung, bereite mich vor auf den Tod, und Gott erweist mir die Gnade

ohne Zittern daran zu denken. Ich bin in seinen Händen, ich vertraue auf seine Liebe und fühle mich dabei so geborgen wie das Kind in den Armen seiner Mutter.
Lebewohl! mein lieber Freund, Wenn dieser Brief Sie erreicht, beten Sie für mich! Bitten Sie Gott, daß ich in allem seinen heiligen Willen erüille, solange es ihm gefällt mich am Leben zu erhalten. Wenn Sie von meinem Tod erfahren, bitten Sie ihn, daß er mir die Zeit der Sühne abkürze.
Ich bete und werde alle Tage für Sie beten.
Ihre ergebenster Freund in Christo K. Durand, S. J.“
Einige Tage später wurde den Gefangenen der anfangs verweigerte Spaziergang gewährt. Man ließ sie in Gruppen von je acht oder zehn in den Hof hinab, wo sie eine halbe Stunde herumspazieren durften. Dann mußten sie wieder in ihre Zellen zurück, um anderen Gefangenen Platz zu machen. Während dieser kurzen Erholungszeit hatte P. Durand das Glück, einen seiner Mitbrüder, den Jesuitenpater de Bengu, wiederzufinden. Er war auch während des ganzen Kriege geistlich gewesen, und schließlich eine Geisel der Kommune geworden.
Es vergingen mehrere Tage, ohne daß die Gefangenen etwas Bestimmtes über ihr Schicksal erfahren konnten. Die Wärter hatten ihnen wohl schon oft gemeldet, daß ihr Tod beschlossene war und sie wahrscheinlich erschossen wurden; aber es war bei diesen Drohungen geblieben, und einige begannen bereits zu hoffen, daß man ihrer ganz verzeihen habe. Eines Tages kam jedoch ein Befehl des Raoul Rigaud an das Gefängnis. Die regulären Truppen waren in Paris eingesetzt und drangen nun gegen Mazas vor. In der Befürchtung, daß man ihr die Geiseln entziehen möchte, hatte die Regierung der Kommune beschlossen, dieselben nach der „Grande Roquette“ zu überführen.
Garcen, der Direktor zu Mazas, hatte dort alle Zellen öffnen lassen. Man ließ die Gefangenen herunterkommen und schloß sie gruppenweise in die verschiedenen Säle der Kanzlei ein. Nachdem sie eine Stunde gewartet, und sich vergewissert hatten, daß das Los welches ihrer harte zu erfahren, fünf und zwei Packungen der „Compagnie de Lyon“ in den Hof, welche das „Comite Central“ in Beschlag genommen hatte. Man packte schnell vierzig Gefangene hinein und führte sie sogleich nach der Grande Roquette. Die Anderen, sechsundzwanzig an der Zahl, fanden dort während des Abends an. Sie wurden in die große Gallerie der vierten Abteilung gebracht. Jeder Gefangene wurde mit Namen gerufen, angefangen mit Erzbischof Darbois, M. Bonjean und M. Deguerri; dann wurde ein jeder in eine der sechsundvierzig Zellen geföhren welche auf diese Gallerie mündeten, und mit einer Schlüsselredung waren sie eingeschlossen; in der Gefängnisprache, sie waren „eingelodet“.
Die Finsternis war so vollkommen, daß sie anfangs gar nicht erkennen konnten in was für einen Platz sie eingeschlossen waren; aber als sie im Finstern herumtapsen, erkannten sie bald, daß ihr Gefängnis nur drei Meter in jeder Richtung maß, und daß die ganzen Möbel in einem düsternen Schlafgestell bestanden. Sie hatten weder Tisch noch Stuhl, nicht einmal den traditionellen Krug.
Am nächsten Morgen jedoch wurde ihnen eine angenehme Ueberraschung bereitet; sie wurden alle zusammen in den Hof hinabgerufen, wo sie einen Teil des Tages sich selbst überlassen wurden. Es war dies eine Erleichterung für sie; Freunde konnten einander wieder treffen, sich ihre Befürchtungen und Hoffnungen mitteilen, sich gegenseitig Annehmlichkeiten machen für den Fall, daß einige aus ihnen dem Tod entrinnen sollten. Nachdem P. Durand den Erzbischof begrüßt und seinen Segen empfangen hatte, näherte er sich den anderen Jesuiten und vermaß für kurze Zeit seine gegenwärtigen Leiden, indem er sich mit denselben in eine Plauderei einließ.

Auf einmal gewahrte er einen alten Mann, dessen Gegenwart ihm vorher nicht aufgefallen war. Sein Kopf war kahl bis auf einige Strähnen silberweißen Haars, die noch unbeherrht wuchsen und auf den Krügen seines Kopfes herabfielen; er ging gebückt einher und schien mit großer Mühe voranzukommen. Dieser alte Mann war der frühere Bankier Verouttier. P. Durand beeilte sich in seine Nähe zu kommen. Als er ganz nahe war sprach er zu demselben: „Sie scheinen recht ermüdet zu sein, mein Herr; wollen Sie mir nicht gestatten, Ihnen meinen Arm anzubieten um Sie zu stützen?“
„Gern,“ antwortete der alte Mann ohne sich umzudrehen. Er stützte die Hand aus um die angebotene Stütze anzunehmen, als er das Kleid des Bankiers bemerkte. „Ein halbes Stund herumpazieren! Ich hatte nie Beziehungen zu Ihnen noch Ihresgleichen, und will auch keine.“
„Wir sind beide Gefangene, mein Herr, und die Gleichheit des Schicksals macht uns zu Brüdern, und sollte uns alle anderen Gefühle vergessen lassen.“
„Noch einmal sage ich, ich will nichts mit Ihnen zu tun haben; lassen Sie mich in Ruh.“
„Wenn das Kleid welches ich trage, wenn der priesterliche Charakter den es bekundet, Ihnen unangenehm ist, erlauben sie mir meinen Anspruch auf ihr Wohlwollen auf etwas anderem zu begründen: wir kannten uns früher, Herr Verouttier.“
Der alte Mann wandte sich schnell um mit der Frage: „Sie kennen mich?“
„Ja, und wenn Sie ein wenig nachdenken, vielleicht erinnern Sie sich der früheren Bekanntschaft.“
„Näsel sind mir ein Geuel. Wenn Ihnen etwas daran liegt mich wissen zu lassen wer Sie sind, so nennen Sie mir Ihren Namen.“
„Haben Sie vergessen, mein Herr, daß Sie einst einen Freund hatten mit Namen Durand?“
Der Alte schrak empor, seine Gesichtszüge verzogen sich, indem er rief: „Durand! ja, er war mein Freund; aber ich ... kein es ist nicht wahr ... Wer gab Ihnen das Recht mich zu beschuldigen?“
Der Jesuit antwortete erstaunt: „Ich beschuldige Sie nicht, mein Herr. Wenn ich von Ihrem früheren Freunde sprach, geschah es nur, um in Ihrem Herzen Erinnerungen wachzurufen, die ich dachte würden Ihnen angenehm sein.“
„Angenehm!“ rief der Bankier, wie von einem plötzlichen Schreck befallen. Dann sich mit Gewalt fassend um ruhig zu erscheinen, fragte er: „Wer sind Sie also?“
Zu gleicher Zeit war er auf den Jesuiten einen ängstlichen Blick, und da derselbe sich nicht beeilte ihm zu antworten, fuhr er fort: „Sie haben eine große Ähnlichkeit mit ... sollten Sie?“
„Ich bin Karl Durand.“
„Und Sie sind es, der heuchlerisch kommt, mir Hilfe anzubieten, Hilfe, mit welcher ich nichts anzunehmen weiß! Sie, der mich beschuldigt, beleidigt hat, und später meinen Sohn im Duell töten wollte! ...“
„Gott ist mein Zeuge, daß ich diesen Fehler beklagt habe und noch jeden Tag beklage.“
„Was nützt mir Ihre scheinheilige Reue?“
„Es tut mir leid, daß es mir nicht möglich ist Ihnen andere Benußung zu leisten: ich bitte Sie demütig mir zu verzeihen.“
„Ihnen verzeihen! ... Ihnen! ... niemals!“
„Denken Sie, mein Herr, an die ernsthafte und gefährliche Lage in welcher wir uns befinden. Jeder von uns hat vielleicht nur noch etliche Stunden zu leben.“
„Wenn ich sterben soll, werde ich es ebenso tapfer können wie Sie; glauben Sie mir, ich brauche dazu Ihre Belehrungen nicht im Geringsten.“
„Ich bezweifle es nicht; aber glauben Sie, daß nach dem Tode alles aus ist?“
„Ich weiß nichts davon und will auch nichts davon wissen.“
„Nehmen Sie sich in Acht, mein Herr! Gott gibt Ihnen diese paar Stunden, damit Sie sich vorbereiten vor ihm zu erscheinen; weisen Sie seine Barmherzigkeit nicht zurück, welche Ihnen Zeit gewährt zur Reue.“

Karl Tischer, Zattler, Humboldt - Main Str. South. Pferdegeschirre aller Art stets vorrätig. Reparaturen werden aufs Beste besorgt. Karl Tischer.
Meinrad Bernhard Schmiedewerkstatt u. Maschinengroßhandlung. Humboldt, Sask. Schmiedearbeiten und Maschinenreparaturen aufs beste ausgeführt.
Niederlage für: Mc Cormick, Deering u. John Deere Maschinen, Brockville, Buggies, De Canal und Magnet Cream-Separators.
Revolutionsmächtiger Auktionierer. Ich rufe Bekäufe aus irgendwo in der Kolonie. Schreibt oder spricht vor für Bedingungen.
H. H. Villa, Münster, Sask.
L. Moritzer Humboldt, Sask. Pferde - Beschlagen Schmiede-Arbeiten
Reparatur von Maschinen aller Sorten bestens besorgt. Bin Agent der Godwin Milling, Drills, Engines, Adams Wagen, Frosch & Woods Hacksagen, Nähmaschinen Binders etc.

Es kostet ein Faß, mit 6 Dbd. Quartflaschen oder 10 Dbd. Pints Sarskatoon Bier. Fracht wird bezahlt nach jeder Station in Sarskatoon. Keine c.o.d. Sendungen. Geld muß zugleich mit Bestellung eingeschickt werden in Cash-Office, Bank- oder Express-Money-Order, zahlbar an die Hudson's Bay Co. - Die Qualität des Sarskatoon Bier ist zu allgemein bekannt, um einer weiteren Empfehlung zu bedürfen. Man adressiere alle Bestellungen an: Hudson's Bay Co., Retail Mail Order Department, WINNIPEG, Man.

Allgemeiner Ausverkauf von Weinen und Likören der Firma THE WESTERN WINE HOUSE 76 Higgins Ave. H. Steinkopf Winnipeg, Man. Preise für Sarskatoon und Alberta. Bier, beste Sorte, 8 Gallonen Faß ... \$3.00 Portwein, per Gallone ... \$1.50 u. \$2.25 Naturwein, per Gallone ... \$1.00 u. \$1.25 Spiritus ... \$5.50, \$6.00 u. \$6.50 Oesterreichischer Whisky ... \$6.00 u. \$6.50 Kornschnaps (Rye oder Walt) ... \$2.75 u. \$3.00 Scotch Whisky ... \$5.00 u. \$5.50 Brandy ... \$4.00 u. \$4.50 Für jedes 4 Gall. Bierfaß \$1.00, für jedes 8 Gall. Faß \$2.00 hinausaufgaben. Bei größeren Bestellungen ein entsprechendes Geschenk. Zur Beachtung: Bei Weinen wird 20c per Gallone extra als Kriegssteuer erhoben. Jedes Gallonengefaß wird mit 15c, jedes 5 Gallonenfaß mit \$1.25, jedes 10 Gallonenfaß mit \$1.50 berechnet. Bei Bestellungen nach Sarskatoon wird der ganze Betrag im Voraus verlangt.

Geschenk-Artikel aller Art! Ein größerer Vorrat zum Auswählen denn jemals, zu richtigen Preisen. Die wäre es mit einem Victrola oder einem Edison-Phonograph? Kommt und probiert Sie und hört die neuesten Stücke. Sie bezahlen hier denselben Preis wie in Winnipeg oder an anderen Plätzen. Sprechen Sie mit uns wegen Preisen und Bedingungen. Besuchen Sie unsere Laden. G. R. WATSON, HUMBOLDT, SASK. Apotheker The Rexall Store Schreibmaterialien

Brot aus Superior- und Prairie Rose-Mehl ist die vollkommenste Nahrung! Es hat beinahe doppelt so viel Nährwert als Reis oder Kartoffel und ist zehnmal so nahrhaft als der gleiche Wert von Fleisch. Im Vergleich mit Fisch oder Käse und anderen gewöhnlichen Nahrungsmitteln liefert Brot nahezu doppelt deren Nährwert zum halben Preis. Es ist auch billig, und der halb gerade diejenige Nahrung, die eine glückliche und gesunde Familie schafft, und die hohen Kosten der Lebenshaltung vollständig aus dem Wege räumt. McNab Flour Mills, Ltd., HUMBOLDT, SASK.

SOS FURS Sicherheit geht vor! Seine Preise einspreizen an ein eürliches, altbekanntes, geschätztes Haus ist das Überlebenslicht für jeden Verkäufer und Käufer. Schuberst kann Wasser nicht immer die höchsten Wasserpreise und gebietet die anständigt Sortierung, bei einer Bekanntschaft in aufmerksom und schätzungsweislich strenges. Das größte Haus in der Welt, das ausschließlich in amerikanischen Wollstoffen handelt. Hierer ausschließlich Waerbericht, „The Schuberst Schopper.“ In ein anerkannter Stützpunkt für jeden, der Wege zu verkaufen hat die ursprüngliche Ausgabe frei für jedermann auf Bestellungen! A. B. SHUBERT, Inc. 25-27 WEST AUSTIN AVE. Dept. C-29, CHICAGO, U.S.A.

„Verneuen Sie mit we Sie, mich Wollen Sie Beleidigung wie Sie es gänge der L „Gott ist Derzen wie Liebe und erhebe kein dessen Gebet wird der S wenn Sie t erscheinen?“ „Jetzt sag mal, was n mt?“ „Ich wil zu Ihrer S sie trösten ich möchte S danken den möchte, daß unter die a und daß S seiner unen erscheinen.“ „So sage aus“, lachte „Sie wollen „Es ist d wir haben, Vergeben a „Ach! ... alte Freidi niederknie Mädchen z ich habe ge ter ungeho mir weg m wir uns n chen Lage, ten, daß S weit treibe gelegt zum „Nehmen mein Herr! keit verfüh „Die göt wo sind S Diesen Go haben Sie zu Ihnen nennen ich Ich bemitt anderen h daß Sie w ler! Lade und läche jemand an nigstens l alten Man Unglücks. Augenblick was man nun, daß ben Sie scheulichen angeheschlo „Es ist schait Jesu „Oh! Ihr Blas Mitte von ränkeltuch schen, der um zu ih Aber alle listen wer haben. Ihre Geg Und, mer alle Ihre über weri haben, ob dem Ent sterben w Sie sich's Ihres G alle Freie als die R noch als S, alle and mit ein baffe.“ P. Dur ten, und S dring am nächst suchen, n brühen für dieje S Der E ein weit ge bedente keine me tel des 3 Wer's 11 zeiger v rüdigkeit die dam